



PILGERN AUF DEM JAKOBSWEG: ERWARTUNGEN UND ERFAHRUNGEN IM LICHT EINES FRAGEBOGENSTUDIE

Seit einigen Jahren führt die St. Jakobusbruderschaft Trier in Zusammenarbeit mit der Universität Trier Studien zum „Pilgern auf dem Jakobsweg“ durch, und zwar aus vorwiegend psychologischer Perspektive. Diese Studien wurden jeweils postalisch mittels Fragebogenverfahren im Rahmen von Diplomarbeiten im Fach Psychologie realisiert. Ziel einer dieser Arbeiten war es, das subjektive Erleben einer Pilgerreise näher zu beleuchten; dabei galt das Interesse vor allem der Frage, inwieweit die Pilgerreise im Rückblick zu (positiven?) Veränderungen im eigenen Leben und im eigenen Erleben geführt hatte und inwieweit dies mit einer Erhöhung des subjektiven Wohlbefindens verknüpft war. Im Zentrum einer anderen Arbeit standen die Beweggründe der Befragten dafür, sich auf eine Pilgerreise zu begeben, resp. die mit dieser Reise verknüpften Erwartungen und deren subjektive „Dringlichkeit“. In allen Arbeiten wurden neben demographischen Merkmalen auch Indikatoren der „Religiosität“ resp. „religiösen Orientierung“ erfasst.

Schließlich wurde – nicht zuletzt angesichts des zehnjährigen Jubiläums der Neugründung der St. Jakobusbruderschaft – eine weitere Erhebung durchgeführt, die als Anchlusserhebung im Jahr 2012 konzipiert war und die es ermöglichen sollte, eine Stichprobe von Pilgern, die bereits *vor* ihrer Reise befragt worden waren, erneut *nach* Rückkehr von ihrer Reise zu befragen. Dadurch sollte es möglich werden, Erwartungen an die Pilgerreise mit den jeweiligen Erfahrungen in Beziehung zu setzen. Über erste Ergebnisse diese Teilstudie soll im Folgenden kurz berichtet werden.

(1) Methodisches Vorgehen

Als potentielle Teilnehmer(innen) an dieser Studie waren im Jahr 2011 jene Personen angesprochen worden, die bei der St. Jakobusbruderschaft Pilgerausweise beantragt hatten. Von diesem Personenkreis (etwa 400) waren rund 200 Personen bereit, an dem ersten Teil der Befragung – also vor Antritt ihrer Pilgerreise – teilzunehmen. Diese Stichprobe zum ersten Erhebungszeitpunkt wurde ein Jahr später wieder kontaktiert und um erneute Mitwirkung an der Studie gebeten, und zwar nachdem sie die Pilgerreise abgeschlossen hatten. Zu diesem zweiten Erhebungszeitpunkt standen erneut 133 Personen (= 67,5

Prozent) zur Verfügung, für die nunmehr ein vollständiger Datensatz zu *beiden* Erhebungszeitpunkten („vorher“ und „nachher“; siehe oben) vorliegt. Alle Daten liegen in verschlüsselter Form vor; eine Zuordnung zu konkreten Personen ist nur über eine Kodierliste möglich, die in einem Stahlschrank der Vereinigten Hospitien in Trier aufbewahrt ist und zu der nur deren Leiter Zugang hat.

Die Personenstichprobe bestand aus 60 Frauen und 73 Männer im Altersbereich zwischen 21 und 79 Jahren, wobei die Altersgruppe der 51- bis 65-Jährigen mit 41 Prozent am stärksten vertreten war. Was die Konfessionszugehörigkeit anbelangt, so waren in dieser Stichprobe mehrheitlich (65 %) katholische Pilger. Etwa die Hälfte der Befragten berichtete, dass sie bereits einmal auf dem Jakobsweg unterwegs gewesen seien und nun erneut diese Pilgerreise antreten wollten. Die meisten der Befragten gaben an, verheiratet zu sein und Kinder zu haben. Ein Großteil gab an, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen (40 %) oder verrentet zu sein (29 %). Insgesamt scheint das Bildungsniveau in dieser Stichprobe deutlich erhöht. Selbstredend ist darauf zu verweisen, dass die hier vorgenommene Art der Stichprobengewinnung und der Stichprobenumfang keinesfalls eine wie auch immer geartete Repräsentativität beanspruchen können, was für die Fragestellung(en) indes unerheblich ist.

Neben den soziodemografischen Merkmalen wurden psychologische Variablen erfasst, und zwar zum einen die Höhe der Lebenszufriedenheit (gegenwärtig in ausgewählten Bereichen wie auch im Rückblick auf das eigene Leben) sowie Selbsteinschätzungen der körperlichen Gesundheit. Die Befragten hatten auf einer 7-stufigen Skala einzuschätzen, wie zufrieden sie mit ihrer gesundheitlichen und körperlichen Verfassung (insgesamt wie auch in einzelnen Funktionsbereichen) waren. Zudem sollten die Befragten sich zum ersten Erhebungszeitpunkt hinsichtlich ihrer „Religiosität“ einschätzen, d. h. auf einer 6-stufigen Skala angeben, für wie „religiös“ sie sich selbst hielten. Wie Abbildung 1 veranschaulicht, schrieben sich die meisten Pilger eine hohe Religiosität zu (fast 60 Prozent der Einschätzungen entfallen auf die Skalenstufen 4 bis 6; Bewertungsstufen 1=„gar nicht religiös“, 2=„kaum religiös“, 3=„ein wenig religiös“, 4=„ziemlich religiös“, 5=„sehr religiös“, 6=„außerordentlich religiös“). Befragte mit katholischer Religionszugehörigkeit wiesen hier signifikant höhere Werte auf als Personen mit protestantischer Religionszugehörigkeit.

Abbildung 1: Relative Häufigkeiten der Selbsteinschätzungen nach Grad der „Religiosität“

Im Zentrum der Studie, über die hier zu berichten ist, standen, wie erwähnt, die mit der (geplanten resp. erlebten) Pilgerreise verknüpften Erwartungen und – gleichsam kontrastierend – die rückblickenden Bewertungen dieser Reise (Erfahrungen). Dazu waren

zum ersten Erhebungszeitpunkt die an die Pilgerreise gehegten Erwartungen in Form von 16 Aussagen vorgegeben worden; diese Aussagen sollten die Befragten auf einer 6-stufigen Skala danach skalieren, inwieweit diese auf sie selbst zuträfen. Diese Erwartungen waren in Vorversuchen als solche eruiert worden, bei denen sich die meisten Unterschiede zwischen den Pilgern herauskristallisierten (statistisch gesprochen: die hinreichend viel Varianz aufwiesen). Im Einzelnen ließen sie sich danach gruppieren, inwieweit die geplante Pilgerreise der „Lebensbewältigung“ i. w. S. dienen sollte (z. B. *„Die Pilgerreise soll mein seelisches Gleichgewicht stärken“ / „...soll mir aus einer Krise heraushelfen“*), inwieweit sie auf „Erholung“ i. w. S. gerichtet war (*„...soll eine andere Art Urlaub sein“*), inwieweit damit religiöse Ziele verfolgt wurden (z. B. *„...soll mich Gott näher bringen“*), inwieweit damit die Erwartung an eine körperliche Ertüchtigung oder eine Erweiterung des „geistigen Horizonts“ verknüpft war. Da alle Aussagen positiv akzentuierte Erwartungen abbildeten, lässt sich der über alle Aussagen gebildete Summenwert je Person zugleich als ein Maß für den mit der Pilgerreise verknüpften „Optimismus“ oder (etwas neutraler formuliert) als „Erwartungsdruck“ an die Pilgerreise verstehen.

Dieselben Aussagen wurden nun zum zweiten Erhebungszeitpunkt noch einmal vorgegeben: Die Befragten sollten im Rückblick auf ihre Pilgerreise einschätzen, inwieweit sie dadurch diesen Zielen näher gekommen seien – man kann dies also verkürzt als die mit der Pilgerreise einhergehenden „Erfahrungen“ bezeichnen. Dies sollte wiederum mittels einer 6-stufigen Skala erfolgen, indem die Befragten einzuschätzen hatten, wie gut jede der Aussagen (z. B. *„Die Pilgerreise erweiterte meinen Horizont“ / „...ließ mich den Alltag vergessen“*) auf sie persönlich zuträfe. Da, wie erwähnt, alle Aussagen in positiver Richtung getönt waren, kann der daraus gebildete Summenwert auch als Maß für die erlebte „Positivität“ der Pilgerreise verstanden werden. Zudem sollte es dieses Vorgehen erlauben, *Erwartungen* vor Antritt der Pilgerreise zu kontrastieren mit den *Erfahrungen* im Rückblick auf die Pilgerreise, und in ersten Analyseschritten Zusammenhänge mit anderen Merkmalen (z. B. Religiosität) zu erkunden.

(2) **Ergebnisse im Überblick**

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der beschriebenen „vorher-nachher“-Befragung anhand der jeweils formulierten Leitfragen dargestellt werden.

Mit welchen Erwartungen gehen die Befragten auf ihre Pilgerreise?

Wie erwähnt sollten die Befragten anhand von verschiedenen Aussagen angeben, welche Erwartungen sie an die Pilgerreise hegten (z. B. *„Die Pilgerreise soll meinen geistigen*

Horizont erweitern.“). Diese Erwartungen lassen sich nun sowohl auf der Ebene der einzelnen Aussagen wie auch in Form eines Summenwertes über alle Aussagen hinweg betrachten, der – wie erwähnt – ein Maß dafür bildet, mit welchem „Optimismus“ resp. mit welcher hohen Erwartungen insgesamt die Befragten ihre Pilgerreise (zu dem Befragungszeitpunkt) anzutreten gedachten. Wenn wir im Folgenden nur diese Summenwerte über alle Erwartungen betrachten, so zeigt sich, dass etwa ein Drittel der Befragten eher hohe Erwartungen an die Pilgerreise und ihre (subjektiven) Folgen hatte. [Der theoretische Schwankungsbereich dieser Wert liegt zwischen 16=min und 96=max Punkten.] Die Mehrheit der Befragten ließ allerdings eher Erwartungen in mittlerer Höhe erkennen (vgl. Abbildung 2) – man könnte alltagssprachlich auch sagen, dass es im Mittel keinesfalls „überzogene“ Erwartungen an diese Reise gegeben hat.

Abbildung 2: Häufigkeitsverteilung der individuellen Summenwerte für alle *Erwartungen*

Betrachtet man die Erwartungen vor dem Hintergrund einzelner demografischer Merkmale, dann erwiesen sich diese Erwartungen an die Reise umso höher (und insofern als umso „optimistischer“), je älter die Pilger waren, je eher sie sich selbst als „religiösen Menschen“ bezeichneten und je höher ihr Schulabschluss war. Männer und Frauen unterschieden sich in der Höhe der Erwartungen nicht voneinander.

Interessant scheint darüber hinaus, dass auch der subjektive Gesundheitszustand hier eine Rolle spielte: Das Maß für den subjektiven Gesundheitszustand (ermittelt daraus, wie zufrieden die Befragten mit ihrer Gesundheit allgemein und ihrer körperlichen Verfassung waren) stand in einem signifikanten Zusammenhang mit einzelnen Erwartungen: Je weniger zufrieden die Befragten in dieser Hinsicht waren resp. als je schlechter sie ihren allgemeinen Gesundheitszustand einschätzten, umso höher waren ihre Erwartungen an die Pilgerreise (siehe Abbildung 3), und zwar erwarteten sie deutlich eher als subjektiv gesunde Personen, das Pilgern können helfen,...

- ... *seelische Belastungen abzubauen*
- ... *eine Krise zu bewältigen.*
- ... *ihr seelisches Gleichgewicht zu stärken*
- ... *den Alltag vergessen zu können*
- ... *der Lösung eines Problems näher zu kommen.*

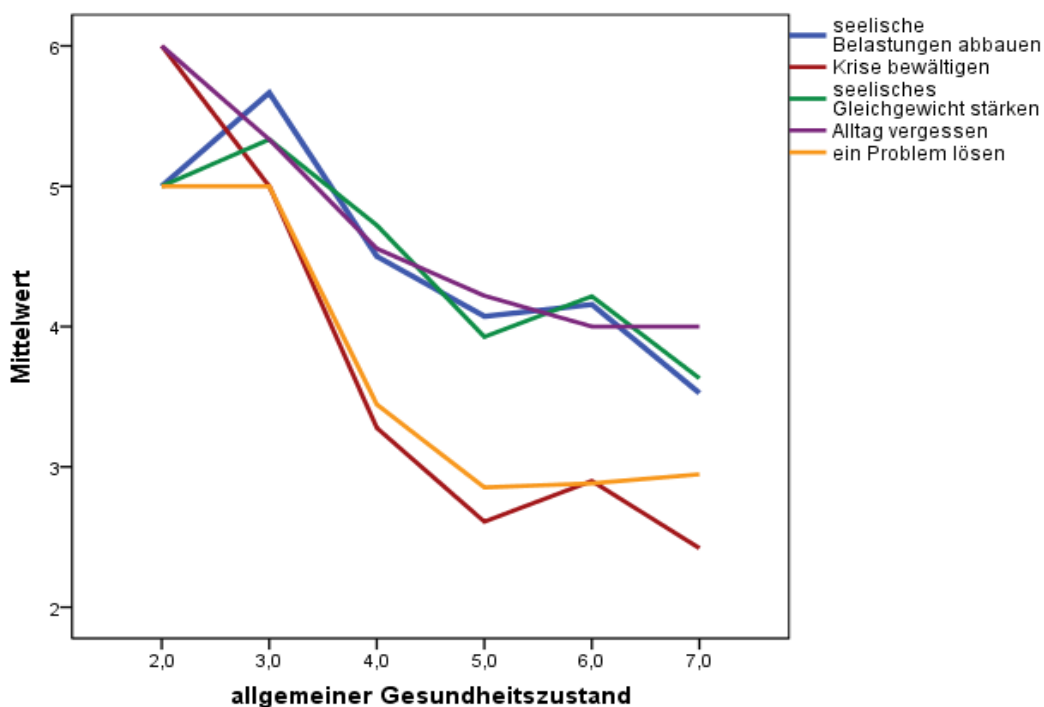


Abbildung 3: Zusammenhang zwischen allgemeiner (subjektiver) Gesundheit (1= sehr schlecht // 7 = außerordentlich gut) und Höhe einzelner Erwartungen

Selbstredend gilt es zu beachten, dass Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit resp. das Maß für *subjektive* Gesundheit nichts über den objektiven Gesundheitsstatus der Person aussagt (viele Studien sprechen eher dafür, dass beide Maße nicht sehr hoch korrespondieren!), weshalb dieser Befund nur in diesem Sinne interpretiert werden darf.

Mit Blick auf die Höhe der Lebenszufriedenheit zeichnen die Daten ein ähnliches Bild: Danach ging eine geringe Lebenszufriedenheit vor der Reise einher mit hohen Erwartungen daran, seelische Belastungen abbauen, den Alltag vergessen, eine Krise bewältigen und der Lösung eines Problems näher kommen zu können. Offensichtlich liegt für die Personen, die mit ihrem Leben insgesamt und/oder in einzelnen Bereichen unzufrieden sind, der erhoffte „Nutzen“ der Pilgerreise eben genau darin, ihre Lebenszufriedenheit zu steigern – wie angesichts dieses Zusammenhangs natürlich auch der umgekehrte Fall gilt: Wer mit seinem Leben zufrieden ist, hegt geringere Erwartungen an diese Reise. Zugleich zeigte sich denn auch ein weiterer interessanter Zusammenhang: Je geringer die Erwartungen mit Blick auf den erhofften Abbau seelischer Belastungen, die Bewältigung einer Krise und die Lösung eines Problems vor der Reise waren, umso höher war die Lebenszufriedenheit *nach* der Pilgerreise.

Wie bewerten die Befragten ihre Pilgerreise im Rückblick?

Zum zweiten Erhebungszeitpunkt, d. h. nach der Pilgerreise, sollten die Befragten angeben, welche Erfahrungen sie auf dieser Reise gemacht haben – spezifischer: welche (positiven) Folgen die Pilgerreise für sie hatte. Dazu waren wiederum jene 16 Aspekte vorgegeben worden, für die bereits die Erwartungen an die Pilgerreise erfasst worden waren. Für jede dieser Aussagen (z. B. „Die Pilgerreise erweiterte meinen geistigen Horizont“; „...brachte mich Gott näher“; „... stärkte mein seelisches Gleichgewicht“) hatten die Befragten nun im Rückblick anhand einer 6-stufigen Skala zu beurteilen, inwieweit jede dieser Aussage auf sie selbst zutraf oder nicht. Die auf diese Weise erfassten Erfahrungen mit der Pilgerreise lassen sich wiederum auf der Ebene einzelner Aussagen betrachten wie auch in Form der Summenwerte über alle Aussagen.

Ermittelt man auch hier wieder zunächst die Summenwerte, dann liegen 64 Prozent der Befragten im oberen Drittel; das bedeutet, dass die meisten der Befragten die Pilgerreise im Rückblick (sehr) positiv bewerteten, indem sie angaben, die Reise habe sie den in diesen Aussagen erfragten Zielen näher gebracht. [Der theoretische Schwankungsbereich dieser Werte liegt auch zwischen 16=min und 96=max Punkten.] Abbildung 4 zeigt, wie sich die Befragten prozentual auf die einzelnen Summenwerte verteilen.

Abbildung 4: Häufigkeitsverteilung der individuellen Summenwerte für alle „Erfahrungen“

Setzt man diese Positivität der Bewertungen in Beziehung zu ausgewählten Merkmalen der Befragten, dann ergab sich ein Zusammenhang mit dem Alter: Je älter die Befragten waren, umso positiver bewerteten sie in der Summe ihre Pilgerreise. Interessant ist auch, dass die Selbsteinschätzung als „religiöser Mensch“ einen signifikanten Zusammenhang zeigte: Als je „religiöser“ die Befragten sich sahen, umso positiver bewerteten sie ihre Reise. Das Geschlecht der Befragten oder ihr Ausbildungsniveau spielte für diese Bewertungen keine Rolle. Interessant (wenn auch im Einzelnen noch näher zu beleuchten) ist auch der Befund, dass die Lebenszufriedenheit nach der Pilgerreise nicht mit der positiven Bewertung der Pilgerreise insgesamt (=Summenwert) zusammenhängt – wohl aber hängt die einzelne Einschätzung, dass die Pilgerreise das seelische Gleichgewicht gesteigert habe, mit einer höheren Lebenszufriedenheit nach der Reise zusammen. [Man hätte ja beispielsweise erwarten können, dass positive Bewertungen auch mit Blick auf andere Erfahrungsbereiche eine Steigerung der Lebenszufriedenheit nach sich hätten ziehen können.]

Wie spiegeln sich die Erwartungen in den Erfahrungen wieder?

Vergleicht man die Höhe der Erwartungen *vor* der Pilgerreise mit der Positivität der Erfahrungen *nach* der Pilgerreise (jeweils die Summenwerte über alle 16 Bereiche), so ergibt sich ein signifikanter Unterschied: Die rückblickenden Bewertungen der Reise waren signifikant positiver als die ursprünglich mit der Reise verknüpften Erwartungen. In anderen Worten: Positive Erfahrungen übersteigen hier die (optimistisch getönten) Erwartungen, und was die Pilgerreise dem/der Einzelnen (subjektiv) gebracht hat, erweist sich rückblickend als positiver denn das, was der/die Einzelne sich vor der Reise erhofft hatte! Dies gilt sowohl für alle summarisch betrachteten Erwartungen / Erfahrungen, wie auch für einzelne Aspekte: Auf der Ebene der einzelnen Aussagen zeigten sich für etwa die Hälfte der Aussagen bedeutsame Unterschiede zwischen „Vorher“ und „Nachher“, indem auch hier die entsprechenden Erfahrungen die Erwartungen übersteigen (vgl. Abbildung 5); dies gilt für die folgenden Aspekte:

- Die Pilgerreise habe stärker *„zur Entspannung beigetragen“* als erwartet.
- Die Pilgerreise habe mehr *„eine Art Urlaub“* dargestellt als erwartet.
- Es sei *„der Glaube gefestigt“* worden, und zwar stärker als erwartet.
- Es seien mehr *„neue Einsichten vermittelt“* worden als erwartet.
- Die Pilgerreise habe stärker *„den Körper auf Trab gebracht“* als erwartet.
- Man habe leichter *„den Alltag vergessen“* können als erwartet.
- Es sei das *„seelische Wohlbefinden gesteigert“* worden, und zwar in höherem Maße als zuvor erwartet.
- Das *„Ansehen bei anderen“* sei mehr gesteigert worden als erwartet, wobei für diese Aussage - wie Abbildung 5 zeigt - der Anstieg am deutlichsten ausfällt.

Abbildung 5: Mittelwerte für Erwartungen (1 = vorher) und Erfahrungen (2 = nachher)

Da von vielen Befragten auch Briefe und persönliche Anmerkungen zurückgesendet wurden, können die daraus entnommenen wörtlichen Zitate eine gute Illustration dieser Befunde liefern:

„Ich habe diese Reise gemacht, weil ich eine andere Art von Urlaub erleben wollte. Genau das habe ich auch erlebt.“

„Auf dieser 5-tägigen Pilgerreise konnte ich gut abschalten und mich auf das einlassen, was mit mir, meinem Körper, meiner Seele und im zwischenmenschlichen Bereich geschah.“

„Eine insgesamt positive Erfahrung mit ziemlichen Auswirkungen auf meine soziale Einbindung.“

„Pilgern [...] kann jemanden auf jeden Fall in verschiedenen Bereichen weiterbringen.“

„Pilgern macht süchtig. Ich werde wieder gehen, wenn ich Zeit habe.“

Welche Rolle spielt die „Religiosität“ der Pilger?

„Der Weg ist das Ziel – Jeder Tag meines Lebens, auch der Alltag, ist ein Teil meines Weges – nicht nach Santiago, sondern zu Gott.“

Es liegt auf der Hand, dass die religiöse Haltung einer Person resp. ihre „Religiosität“ eine wichtige Rolle dafür spielt, ob und aus welchen Beweggründen der/die Einzelne sich entscheidet, eine Pilgerreise anzutreten. In der religionspsychologischen Literatur, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, wird „Religiosität“ unter anderem danach differenziert, inwieweit sie sich in einer „inneren Nähe zu Gott“ abbildet und/oder eher an der Stärke der „Einbindung in eine Glaubensgemeinschaft“ abzulesen sei („intrinsische“ und „extrinsische“ Orientierung). In der vorliegenden Untersuchung wurde dazu – wie erwähnt – mittels einer 6-stufigen Skala erfasst, inwieweit die Befragten sich selbst als einen „religiösen Menschen“ beschrieben. Zudem wurde betrachtet, inwieweit die Befragten religiöse Beweggründe für ihre Pilgerreise angaben, d. h. wie ausgeprägt ihre Erwartungen waren, dass diese Reise sie „Gott näher bringen“ und ihren „Glauben festigen“ könnte. Aus diesen drei Einzelwerten wurde für jede Person ein sogenannter „Religiositätsindex“ gebildet, der in die weiteren Analysen einging.

Zieht man zunächst die demographischen Merkmale heran, so zeigte sich, dass Frauen einen höheren Religiositätsindex aufwiesen als Männer, wie auch Personen mit einem höheren Bildungsabschluss hier höhere Werte erreichten als Personen mit mittlerem oder niedrigem Bildungsabschluss. Alter, Familienstand oder andere demographische Merkmale zeigten keinen Zusammenhang. Erwähnenswert scheint zudem, dass die Befragten mit einem höheren Religiositätsindex zufriedener mit ihrem gegenwärtigen Leben waren, wie sie auch im Rückblick auf ihr bisheriges Leben höhere Zufriedenheitswerte aufwiesen –

„Religiosität“ in diesem Sinne somit auch als Ressource für ein (subjektiv) gutes Leben betrachtet werden kann.

„Religiosität“ und die an die Pilgerreise gehegten Erwartungen

Betrachtet man den Zusammenhang zwischen „Religiosität“ und den Erwartungen an die Pilgerreise, so erwies sich dieser als außerordentlich hoch, indem in diesem Sinne „religiösere“ Personen auch höhere Erwartungen an die Pilgerreise insgesamt hegten. Geht man zudem auf die Ebene der einzelnen Erwartungen, so bestätigt sich dieser Zusammenhang für fast die Hälfte der Aussagen: Je höher der Religiositätsindex war, umso ausgeprägter war die Erwartung, die Pilgerreise könne dazu beitragen,...

- ...den geistigen Horizont zu erweitern
- ...die Selbsterkenntnis zu stärken
- ...die seelischen Belastungen abzubauen
- ...das seelische Gleichgewicht zu stärken
- ...eine Krise zu bewältigen
- ...neue Einsichten zu gewinnen
- ...der Lösung eines Problems näher zu kommen.

Waren diese Zusammenhänge zwischen Religiositätsindex und Höhe der einzelnen Erwartungen durchweg positiv, so zeigte sich ein umgekehrter Zusammenhang für die Erwartung, man könne in der Pilgerreise *Erholung* finden: Diese Erwartung war umso geringer ausgeprägt, je mehr sich die Befragten als einen „religiösen Menschen“ einschätzten – oder umgekehrt gewendet: Erholung als Beweggrund für die Pilgerreise ist eher bei jenen zu vermuten, die eine geringe (subjektive) Religiosität aufweisen. Dies ist zwar keinesfalls überraschend, aber es darf als ein kleiner Hinweis auf die Dignität der Daten gesehen werden.

„Religiosität“ und die rückblickende Bewertung der Pilgerreise (Erfahrungen)

Zunächst erscheint erwähnenswert, dass der Religiositätsindex in einem positiven Zusammenhang mit den auf religiöse Inhalte bezogenen Erfahrungen stand: Je höher die so definierte „Religiosität“ war, umso eher gaben die Befragten im Nachhinein an, dass sie auch die entsprechenden Erfahrungen gemacht hätten – sie seien Gott näher gekommen resp. sie hätten ihren Glauben festigen können. Das folgende Zitat eines Befragten illustriert dies:

„Meine Pilgerreise hat mir meinen Glauben zurückgegeben und mir gezeigt, dass ich Kräfte habe, die ich noch nicht wahrgenommen habe. Außerdem hat sie mir gezeigt, dass immer Hilfe für mich da ist!“

Aber auch dann, wenn man jene Aussagen betrachtet, in denen sich andere Erfahrungen mit der eigenen Pilgerreise abbildeten, ergibt sich ein interessantes Bild: Je höher die Religiosität, umso eher berichteten die Befragten von *insgesamt* positiven Erfahrungen über die positiven religiösen Erfahrungen hinaus. Dieser Zusammenhang bestätigte sich nicht nur insgesamt, sondern auch bei den nachstehend genannten einzelnen Aussagen:

- *„Die Pilgerreise erweiterte meinen geistigen Horizont.“*
- *„Die Pilgerreise stärkte meine Selbsterkenntnis.“*
- *„Die Pilgerreise half, eine Krise im Leben zu überwinden.“*
- *„Die Pilgerreise stärkte mein seelisches Gleichgewicht.“*
- *„Die Pilgerreise half mir bei der Lösung eines Problems.“*

Dabei sollte man sich diesen Befund auch noch einmal unter umgekehrtem Vorzeichen vergegenwärtigen: Pilger, die sich als wenig religiös eingeschätzt und für die religiöse Beweggründe eine geringe(re) Rolle gespielt hatten, bewerteten ihre Pilgerreise im Rückblick sowohl insgesamt (=Summenwert) wie auch hinsichtlich dieser einzelnen Erfahrungen als deutlich weniger positiv. Dies unterstreicht aus einem anderen Blickwinkel, als er in manch anderen („populären“) Darstellungen eingenommen wurde, wie eng „Pilgern“ und „Religiosität“ zusammenzugehören scheinen. Erwähnenswert scheint schließlich auch, dass all die hier berichteten Zusammenhänge unabhängig von den demographischen Merkmalen – das heißt unabhängig vom Geschlecht der Befragten, von ihrem Alter, ihrer Konfessionszugehörigkeit, ihrem Familienstand und ihrem Bildungsniveau – waren.

Schließlich liegt ein bemerkenswertes Ergebnis auch noch in folgendem Befund: Je höher der Religiositätsindex war, desto geringer erwies sich (auf individueller Ebene) die *Diskrepanz* zwischen den Erwartungen an die Pilgerreise und den mit dieser Reise gemachten Erfahrungen resp. rückblickenden Bewertungen. Je religiöser die Befragten also waren, umso – gemessen an ihren späteren Erfahrungen – „realistischer“ waren ihre Erwartungen und – anderes gewendet – umso weniger waren sie in der rückblickenden Bewertung ihrer Reise von „Enttäuschungen“ betroffen!

In der *Zusammenschau* belegen diese ersten und z. T. vorläufigen Befunde, wie lohnenswert es ist, einen erweiterten Blick auf das Pilgern einzunehmen und es auch aus einer psychologischen Perspektive zu beleuchten. Eine solche Perspektivenerweiterung setzt indes voraus, dass Personen sich bereit erklären, an den entsprechenden Studien teilzunehmen. All jenen, die das taten, sei hiermit gedankt!

Anna-Patricia München & Sigrun-Heide Filipp